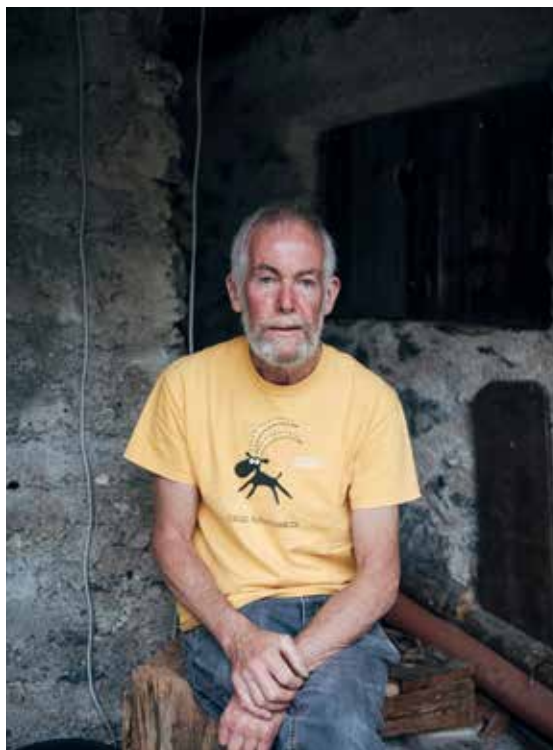


# Im Tal der Bienen

Im Kaunertal haben Imker die Braunelle vor dem Aussterben gerettet. Jetzt im Klimawandel zeigt sich: Die Tiroler Urbiene passt sich leichter als ihre Verwandten an die neuen Umweltbedingungen in den Alpen an

Text Tobias Asmuth Foto Nicolas Hafele



## SEIN GROSSER SCHWARM

Meinrad Falkeis hat sein Leben der Rettung einer seltenen Unterart der Honigbiene gewidmet.  
Die Braunelle ist perfekt an die Extreme im Hochgebirge angepasst



HIER GEHT  
ES BERGAUF  
Beschützt vom  
Imkerverein und  
den Dreitausendern  
des kargen Hoch-  
tals gedeihen hier  
inzwischen gut 500  
Völker der Urbiene

FERTIG ZUM  
LANDEN

Im Kaunertal  
geht es der robus-  
ten Bergbiene  
gut. Gerettet wird  
sie aber nur,  
wenn sie auch  
anderswo wieder  
gezüchtet wird



Über Nacht ist es kalt geworden. Unter den Schritten knirscht frisch gefallener Schnee. Ein später Winter-einbruch ist in den Bergen nicht ungewöhnlich. Ungewöhnlich war die Wärme in den Wochen davor, fast 25 Grad. Die Obstbäume auf den Wiesen des Kaunertals haben zu früh zu blühen begonnen. Jetzt tragen sie Schneehauben. „Eine Biene, die bei dieser Kälte den Stock verlässt, würde nicht weit kommen“, sagt Meinrad Falkeis. „Das war es dann für die Obsternte. Schnaps wird es dieses Jahr wohl keinen geben.“

Der Imker öffnet ein Gatter. Auf der Wiese dahinter steht sein „Prüfhof“, ein Häuschen mit Bienenkästen unterm Vordach. Es heißt so, weil Meinrad Falkeis hier seine Völker prüft. Zwei Jahre lang notiert er mit Bleistift in Tabellen, wie viel Honig die Bienen sammeln und wie „stechlustig“ sie sind, wie leicht er als Imker mit ihnen arbeiten kann. „Am Ende züchte ich das Volk nach, das die Kriterien am besten erfüllt. Dabei versuche ich, Wehrhaftigkeit und Sanftmut zusammenzubringen, auch wenn das ein Gegensatz ist.“

Meinrad Falkeis hat – wie alle Imkerinnen und Imker im Kaunertal – nur Bienen der Unterart *Apis mellifera mellifera*. Die Dunkle Europäische Biene, auch Braunelle genannt, war jahrtausendlang die Honigbiene Mittel- und Nordeuropas und die Tiroler Biene. Doch seit Mitte des 19. Jahrhunderts bevorzugten mehr und mehr Imker die Kärntner Biene *Apis mellifera carnica*, kurz: Carnica. Es hieß, die Carnica sei friedfertiger und sammle mehr Honig. Schließlich verdrängte sie die Braunelle – nicht nur in Österreich, sondern fast überall nördlich der Alpen. Heute ist Europas Urbiene auch in Deutschland nahezu ausgestorben.

„So einfach ist das nicht“, sagt Meinrad Falkeis zum Sammeleifer der Braunelle. Seine Völker seien genauso fleißig wie die der Carnica. Es sei eine Frage des Angebots. Die Pflanzen in den Bergen blühen später und kürzer. „Wir schleudern den Honig nur einmal im Jahr aus den Waben.“ Der Ertrag sei da natürlich geringer. „Dafür enthält unser Honig Aromen vom Krokus über die Almrose bis zur Fichte. Und je weiter ich ins Tal komme, um so größer ist die Blütenvielfalt, denn die intensive Landwirtschaft nimmt ab.“

Und was die Friedfertigkeit der Carnica angehe, die könne auch ein Problem sein. Mittlerweile sei sie zu sanft gezüchtet. Gegen Wespenangriffe verteidige sie kaum noch ihren Stock. Ganze Völker würden ausgelöscht. Der Imker hofft, dass seine wehrhaften Braunellen sich nicht nur gegen Wespen, sondern auch gegen die Asiatische Hornisse behaupten, wenn die eingeschleppte Art es irgendwann ins Tal schaffen sollte. Aufgrund der Erderhitzung fühlt sie sich mittlerweile selbst in den Alpen wohl. Bis ins Salzburger Land sei die Bienenfresserin schon vorgedrungen, sagt

## Dass sie öfter sticht? Stört mich nicht. Das gehört zum Imkern dazu

Meinrad Falkeis. Dass seine Braunelle auch öfter mal sticht, stört ihn nicht. Er lässt sein kratziges Lachen hören: „Das gehört zum Imkern dazu.“

Das Imkern ist dem heute 67-Jährigen eher zufällig passiert. Ende der Achtzigerjahre ging er nicht weit von seinem Haus in Kauns spazieren, als er an einem Baum einen Bienenschwarm bemerkte. Er sagte dem Imker im Dorf Bescheid und half ihm, die Bienen einzufangen. „Am nächsten Tag stand der alte Mann vor meiner Tür und schenkte mir den Schwarm Braunellen. Heute habe ich 106 Völker.“

Für die Rettung der Braunelle hat Meinrad Falkeis seit mehr als einem halben Leben Zeit. Früher war er Elektriker bei den Kaunertaler Gletscherbahnen. Dort aber hatte er nur mit Glück eine Gasexplosion überlebt. Arbeitsunfähig geworden, schickte ihn die Berufsgenossenschaft in Pension. Mit dreißig Jahren. Was also tun mit den Stunden und Tagen?

Er wurde Vorsitzender des Imkervereins im Tal und lernte alles über Bienen: Über ihr Zusammenleben im Stock, in dem jede Arbeiterin im Laufe ihres Lebens wechselnde Aufgaben erfüllt – die Pflege der Brut, den Bau der Waben, das Sammeln von Pollen und Nektar. Je mehr er verstand, umso faszinierter war er und beschloss, die Braunelle zu züchten. Überall zwischen Arlberg und Kufstein suchte er nach Völkern der *Apis mellifera mellifera*. Aber er fand nicht viele. „Ich habe mich dann entschlossen, eine Braunellenkönigin aus Schweden einzukreuzen, sonst wären wir an der Inzucht gescheitert.“

Die Königinnen, die er züchtete, verschenkte er an andere Imker, die teilweise noch Carnica-Bienen besaßen. „Ich habe das Tal in zehn Jahren still umgeweiselt.“ Als Weisel bezeichnen Imker die Königin. Ihre Eier bestimmen die Genetik des gesamten Volkes. Bald gab es auf den Almwiesen und in den Gärten nur noch Braunellen. „Vor über zwanzig Jahren haben wir im Verein dann den Beschluss gefasst: Im Kaunertal soll es nur die Dunkle Biene geben.“

Als Schutzgebiet erfüllt das Hochtal eine zentrale Bedingung: Abgeschiedenheit. Der Eingang bei Kauns ist schmal, die umliegenden Hänge sind hoch. Am Ende, nach 45 Kilometern, thront der Gepatschferner, der zweitgrößte Gletscher Österreichs. Weder Gletscher noch Gipfel noch Grate überwindet die Carnica.

# Es hat einen Grund, dass sie schon immer bei uns in Tirol war

Bis heute setzt das Schutzgebiet auf Freiwilligkeit. Niemand kann gezwungen werden, nur Braunellen zu halten. Aber alle ziehen mit. „Wenn wir das nicht gemacht hätten, gäbe es die Dunkle Biene nicht mehr“, ist sich Meinrad Falkeis sicher. Im Kaunertal hat das Projekt einen Boom ausgelöst. Junge Menschen begannen zu imkern. Mittlerweile sind 44 Imkerinnen und Imker in der Chat-Gruppe des Vereins.

Eine davon ist Angelika Hann, 38. Die Landwirtin lebt mit ihrer Familie oberhalb von Kauns. Ihre fünf Völker stehen vor dem Tiroler Bauernhaus im verschneiten Gemüsegarten. Sie macht Kaffee und verspricht „schön“ zu sprechen, also keinen Dialekt. „Ich lasse die Bienen gerade in Ruhe“, sagt sie. „Wenn ich den Kasten jetzt aufmache, sind sie einen Tag damit beschäftigt, den Wärmehaushalt wiederherzustellen.“

Die Kälte sei für die Bienen nicht fein, aber die Braunelle passe sich an. „Bei schlechtem Wetter

macht die Königin Pause. Eine Carnica legt einfach weiter bis zu 2000 Eier am Tag. Also muss der Imker zufüttern. Wenn du bei der Kälte aber zu viel fütterst, treibst du die Bienen schnell vor den Stock, weil sie denken, es gibt Honig zu sammeln.“ Jedes ihrer fünf Völker hat gerade um die 20.000 Mitglieder. Erst wenn es wärmer wird, legen die Königinnen los. Im Sommer summen dann um die 50.000 Bienen im Stock.

Angefangen hat Angelika Hann mit dem Buch „Imkern im Gebirge“. Das sei anders als im Flachland, sagt sie. Die Vegetationszeit sei kürzer, die Temperaturschwankungen heftiger. Die Braunelle könne mit Kälte und Hitze gleich gut umgehen. „Es hat einen Grund, dass sie schon immer bei uns in Tirol war.“

Wie fast jede Jungimkerin im Tal hat auch die Landwirtin einen Mentor, den sie um Rat bitten kann. Aber ein Teil der Freude sei es, nach und nach den eigenen Weg zu finden. Einen Rückschlag habe sie noch nicht erlebt. Im Gegenteil: „In einem Sommer sind sie besonders viel geschwärmt. Da hatte ich zehn neue Völker. Die habe ich verschenkt.“

Um der Zucht auch außerhalb des Tals auf die Sprünge zu helfen, betreibt Meinrad Falkeis gleich unterhalb des Gletschers eine „Belegstelle“ für Braunellenköniginnen aus ganz Österreich.

Im Sommer ist hier Hochbetrieb. Die Gastköniginnen sind dann in kleinen Boxen einquartiert, die wie Briefkästen auf Stöcken stehen, und teilen sich ihre Hotelzimmer mit einer Entourage von Arbeiterinnen, die sie versorgen und bei der geringsten Irritation verteidigen. Hier oben trägt selbst Meinrad Falkeis seinen „Astronautenanzug“, wie er den Imkeranzug nennt. Er bringt Drohnen vom Prüfhof in Kauns herauf. Beim Hochzeitsflug wird jede Königin von mehreren Männchen begattet und speichert das Sperma. Es reicht ein Leben lang für die Befruchtung von Eiern.

Der Betrieb so einer Belegstelle und die Nachzucht von Königinnen im Bienenvolk erfordern Erfahrung und Muße. „Ich bin ganz offen“, Meinrad Falkeis macht eine Kunstpause: „Was ich für die Bienen getan habe, das geht nur als Pensionist.“ Trotzdem hat er einen Nachfolger im Auge. Einen von den Jungen. Und er ist dabei, ein Projekt auf die Beine zu stellen, das Imker an die Zucht heranführen soll.

„Heute gibt es im Kaunertal fünfhundert Braunelle-Völker. In ganz Österreich vielleicht tausend. Das sind gerade einmal 0,01 Prozent der österreichischen Bienenvölker.“ Damit die Braunelle überlebt, müssten es nicht tausend, sondern eher 10.000 Völker sein. Und die robuste, nicht ganz brave Bergbiene müsste auch außerhalb des Tals wieder häufiger fliegen. Meinrad Falkeis glaubt daran. „Die Braunelle lässt sich nicht so leicht unterkriegen.“ ●



DAS PROJEKT  
FLIEGT  
Angelika Hann ist  
eine von vielen  
Neuimkerinnen  
im Tal. Das alte  
Bienenhaus links  
hat ein junger  
Imker gerettet und  
an anderer Stelle  
wieder aufgebaut

